

Unterschied gemacht hat. So folgt die Persönlichkeitsentwicklung letztlich dem ökonomischen Ziel der Steigerung individueller Produktivität, während es im Unternehmensbereich *expressis verbis* um die „Selbstbestimmtheit“ von Organisationen geht und darum, diese in einen „besseren“ (ökonomischen) Seins-Zustand zu versetzen.

8. Die Produktphilosophie: Die Vermessung der Wirklichkeit

Hubbard selbst hat Scientology formal in zwei „Abteilungen“ – Philosophie und Technik – getrennt (Hubbard 1955a: 10); eine Auffassung, die sich u.a. in der dualen Struktur des Kirchenangebotes (Ausbildung und Auditing) widerspiegelt. Das Hubbardsche Verständnis von Philosophie gehört dabei zu den bedeutsameren, vom öffentlichen Diskurs allerdings weitgehend unbemerkten „Redefinitionen“. Zumindest aus kontinental-europäischer Sicht ist befremdend, dass dieses Verständnis keinerlei spekulativen Momente enthalten soll. Dies ist aber ein unmittelbarer Ausdruck der im letzten Abschnitt thematisierten ideellen Grundlegung des scientologischen Wirklichkeitsmodells, denn die Axiome und Faktoren stellen das naturwissenschaftsanalogue Gesetzeswissen dar, auf der die Philosophie der Dianetik und der Scientology aufgebaut sind.

Die scientologische Philosophie widerspiegelt also kein „Nachdenken über die Grundlagen der gesamten Wirklichkeit“ (Ulfig 1993: 319), denn diese Grundlagen sind im Rahmen der naturgesetzlich reformulierten Kulturwertperspektive gegeben. Die Philosophie ist nur die Übersetzung der „unmittelbar einsichtigen Wahrheiten“ (Hubbard 1955a: 10) in normative Schemata zur Vermessung- und Bewertung der sozialen Wirklichkeit. Mit diesen Schemata oder „Skalen“ können alle faktischen individuellen und sozialen Lebens- und Seinszustände (die gegebene soziale Wirklichkeit) in ihrem relativen Abstand zu den „höchsten allgemeinen“ Existenzformen (die ideale soziale Wirklichkeit) vermessen und bewertet werden. Zum Zweck der Leistungsvermessung und -bewertung hat Hubbard eine ganze Reihe von Testverfahren und Messinstrumenten entwickelt, in denen sich nicht nur die technische Philosophie der funktionalen Zustände spiegelt, sondern in denen auch die evolutionären Überlebensgesetze ihre kulturwertperspektivischen Konkretisierungen erhalten. Und auf diese vermessenen und bewerteten Zustände beziehen sich die scientologischen Produkte, als jene Wissensbestände und Techniken, mit dem die Subjekte ihre Seins-Standards beeinflussen oder verändern können (Hubbard 1955a: 10).

8.1 Die psycho-medizinische Vermessung des Erfolges

Soweit Hubbard die „Anwendung der Scientology“ erst dann als „umfassend“ bezeichnet, wenn neben der Anwendung der Techniken auch die Philosophie der Scientology gelehrt werde (Hubbard 1956a: 12), dann drückt dies die intrinsische Aufeinanderbezogenheit des technischen und des weltanschaulichen Wissens aus. Konkret meint dies, dass Zweck, Nutzen und Funktionalität des Produktes nur innerhalb der Axiomatik des scientologischen Wirklichkeitsmodells zu plausibilisieren sind. Mit Blick auf die kulturwertperspektivische Spezifik dieser Axiomatik kann man aber auch formulieren, dass die Anwendung des scientologischen Produktes letztlich nur in modernen, i.e. in individualistisch, ökonomisch und szientistisch orientierten Kontexten Sinn macht.

Schon im „Buch 1“ entwickelte Hubbard eine „psychometrische“¹⁴ Formel zur Bestimmung des „potenziellen Wertes“ einer Person (oder einer Gruppe). „ $PW = I \times D^x$ “ so die Formel, wobei „I“ für die Intelligenz stehe, und „D^x“ für die jeweilige Dynamik stehe. Der „tatsächliche“ Wert einer Person ist dann der Vergleich ihres potenziellen Wertes mit den „optimalen“ Überlebensfunktionen der Dynamiken (Hubbard 1950a: 58f). Wenn dabei Intelligenz als „*ability to think*“ und Dynamik als „*power*“ übersetzt wird, wobei „*power*“ wiederum als Arbeitsleistung (*amount of work which can be accomplished*) definiert wird (vgl. Hubbard 1975b: 305), dann beschreibt der potenzielle Wert eines Individuums nichts anderes als dessen körperliches und geistiges Leistungsvermögen.

Der dianetische Überlebenserfolg wurde zwischen zwei Extremzuständen vermessen, die noch als „äußerster Schmerz (*pain*)“ (Tod) und „höchstes Vergnügen (*pleasure*)“ (potentielle Unsterblichkeit) bezeichnet wurden (Hubbard 1950a: 37). Dem Begriff des Vergnügens haftete aber schon seinerzeit nichts im engeren Sinne Hedonistisches an.¹⁵ Denn: „Vergnügen kann definiert werden als die Handlung in Richtung auf Erreichen oder Verschaffen von Überleben“ (Hubbard 1951c: 38). Unter den Wettbewerbsbedingungen wird das Verfolgen des Überlebensnutzen für die Individuen und die sozialen Gruppen zu einer Kon-

14 Die akademischen Vorbilder für die psychometrischen Testverfahren finden sich schon in der Einführung der „Science of Survival“ aufgeführt (vgl. Hubbard 1951b: I, xviii – xxx, vgl. auch HDRF 1951: 14ff).

15 So haben zum Beispiel „Ausschweifungen“ im Regelfall negative körperliche Effekte, wodurch das potenzielle Überleben gemindert wird (Hubbard 1950a: 40f). Auf der anderen Seite trägt der Vergnügensbegriff aber in der Dianetik auch noch nicht so stark ökonomische Züge, wie sie später charakteristisch für die „Ethik“ sind. Wichtig ist hier die Unterstreichung der „Notwendigkeit“ nach Überleben zu streben.

kurrenzveranstaltung, was die Möglichkeit der Einführung eines quantitativen Maßstabes bedeutet, nämlich den sichtbaren Überlebenserfolg.

Der Überlebenserfolg wiederum wird dann als direkter Ausdruck der geistigen Gesundheit oder ausdrücklich der Rationalität interpretiert: „Sanity is the degree of rationality of an individual“, wobei diese geistige Gesundheit ab etwa 1954 mit „Fähigkeit“ (*ability*) synonymisiert wird.¹⁶

Über der dianetisch-dichotomen Nominalskala der überlebensfreundlichen und -feindlichen Zustände, formiert sich später eine differenzierende Ratioskala der Zustände („Tonskala“, später „Emotionsskala“),¹⁷ mit denen diese Zustände quantitativ vermessen und entsprechend bewertet werden können (vgl. z.B.: Hubbard 1951a: 20ff, 99ff; ders. 1951b: I, 1-14).¹⁸ Diese Skala zur Quantifizierung des Überlebenserfolges bewertet detailliert alle Zustände vom maximal „überlebensfeindlichen“ Zustand – synonym: kein Überlebenserfolg (körperlicher Tod = 0,0) – bis zum höchsten überlebensfreundlichen Seinszustand – synonym: maximaler Überlebenserfolg, bzw. Unsterblichkeit („heitere Gelassenheit des Seins“¹⁹ = 40,0).²⁰

- 16 Vgl. Dianometrie: Your Ability and the State of Mind. Astounding Science Fiction, January 1951. TB 1979, Vol. I: 69 und „Accent on Ability. New Trend Takes Form“, Foundation Bulletins, Vol. 1, No.3, December 1954 in TB 1979, Vol. II: 106ff.
- 17 Der Begriff „Ton- oder Emotionsskala“ knüpft an die dianetische Grundlegung an, in der überlebensförderliche und überlebensmindernde Handlungen emotional (durch Vergnügen oder Schmerz) sanktioniert werden (vgl.: Hubbard 1950a: 36ff).
- 18 Auch die Tonskala findet sich als Ansatz bereits in der Dianetik (vgl. Hubbard 1950a: 38f).
- 19 Vgl. dazu das aristotelische Gottesbild als „contemplation of himself“ (Durant 1928: 82).
- 20 CSI 1993b (150f). Die Skalierungen sind nicht immer ganz eindeutig; zeitweise reicht die Tonskala auch in den Minusbereich, mal bis minus 8, mal bis minus 40. Zustände, die „schlechter“ als der körperliche Tod (0) sind, beziehen sich auf die geistige Existenz als Thetan. Gleiches gilt für Zustände über 4,0, die sich gleichfalls unabhängig vom Körper – als Geisteszustände – bestimmen lassen (vgl. dazu Hubbard 1952b: 64f, CSI 1994: 118f). Die Originalität solcher quantifizierenden, „wissenschaftlichen“ Messverfahren ist im szientistischen Kontext des Persönlichkeitsvermessungswesens schon in den 1950er Jahren nicht mehr gegeben. Auch für die dem Buch „Self-Analysis“ (Hubbard 1951c) beigelegte Schablone zur emotionalen Selbstvermessung gibt es analoge nicht-scientologische Erscheinungsformen, wie zum Beispiel das „Mood-Meter“ im Autoconditioning (vgl. Huber 1971: 301f).

In der auf der Tonskala beruhenden „Hubbard-Tabelle der Einschätzung des Menschen“²¹ (CSI 1994:118f, 132ff) sind eine große Anzahl „emotionaler“ Seins-Zustände des Individuums eingetragen, wobei hier „Emotionen“ als „rationale Effekte“ oder „display“ (Hubbard 1951b: I, 49, 297; 1951g: 34ff) der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit betrachtet werden können.²² Knapp und praktisch formuliert: Das leistungsfähige und gesunde Individuum ist „erfolgreich“ und deswegen „glücklich“, während das schwache und kranke Individuum „unerfolgreich“ und deswegen „unglücklich“ ist.²³

Dieses, nicht sonderlich schwer zu verstehende, aus den evolutionären Überlebensgesetzen bzw. der amerikanischen „Idea of Success“ (Huber 1971) abgeleitete und philosophisch zur naturwissenschaftsanalogen Norm gewendete Prinzip, verdeutlicht die basale Rationalitätsstruktur des scientologischen Wirklichkeitsmodells. Denn „leistungsfähig“ und „gesund“ sind funktionale Zustände des Überlebens, während „krank“ und „schwach“ dysfunktionale Zustände sind – eine Logik, der sich der „gesunde“ Menschenverstand tatsächlich schwerlich entziehen kann. Diese „philosophische“ Grundhaltung liegt, vielfach differenziert, der gesamten „Hubbard-Tabelle“ zu Grunde. Die in 24 individuelle und soziale Überlebensnutzenkategorien (y-Achsen) unterteilte und auf 9 „normale“ Tonestufen²⁴ beschränkte (x-Achsen) Tabelle, enthält an den jeweiligen Kreuzungen typische Verhaltens-Merkmale oder „Fähigkeiten“ von Individuen, anhand derer dann auf das Überlebensniveau und damit auf ihren (Persönlichkeits-)Wert zurückgeschlossen werden kann. Die Kategorien umfassen die „dianetischen“, körperlichen Zustände (Gesundheit, Intelligenz, Sprachverhalten usw.), soziales Verhalten oder Besitzstände (Sexual- und Sozialverhalten, Gruppenverhalten, Moral, Herrschaft, Eigentum usw.) sowie charakterliche Eigenschaften (Beharr-

- 21 Vormals – und den Sachverhalt besser treffend: „Die Hubbard-Tabelle der Bewertung des Menschen“ (Hubbard 1951c: 60). Schon das „Book of Basics“ enthielt 28 verschiedene Skalen in Bezug auf solche Bewertungen (Hubbard 1970: 102ff) und in der erweiterten Fassung sind es 40 (Hubbard 1988: 93ff).
- 22 Im Regelfall verknüpft Hubbard „Emotion“ mit „Rationalität“ und „Vernunft“, wobei gilt, dass eine rationale „Emotion“ die gegebenen Lebensumstände korrekt widerspiegeln muss. „Irrational“ in diesem Sinne sind nicht die Emotionen selbst, sondern nur die unangemessene Emotion (mismotion) – wie etwa das Lachen auf einer Beerdigung (vgl. Hubbard 1951b: I, 48ff, Hubbard 1973: 100).
- 23 Vgl. auch schon: „Is it Possible to Be Happy?“, JoS, Issue 41-G (December 1954) in TB 1979, Vol. II: 111f.
- 24 Die „vollständige Tonskala“ enthält in ihrer gegenwärtigen Fassung knapp 60 emotionale Zustände, wobei sich die „vollständige“ Skala, wie gesagt, auf den immateriellen Thetan bezieht (CSI 1994: 118f).

lichkeit, Vernunft, Mut usw.). Darüber hinaus beinhalten sie soziale Wertschätzungen durch generalisierte dritte Personen („ihr Wert als Freund“, „wie gut sie verstanden werden“, „wie sehr andere sie mögen“, „ihr tatsächlicher Wert für die Gesellschaft“).²⁵

8.2 Persönlichkeitswert und utilitaristische Glücksphilosophie

Die Hubbard-Tabelle enthält einen ganzheitlichen Anspruch, da sie schulmedizinische, psychologische, sozialpsychologische und ökonomische Aspekte genauso umfasst, wie populär-psychologische Einschätzungen des charakterlichen und sozialen „Wertes“ der Individuen. Insofern kann man durchaus von einer Persönlichkeitsvermessungsmethode sprechen. Ihre Besonderheit besteht darin, dass alle vermessenen Merkmale auf einer jeweiligen Tonstufe vergleichbar sind, da sie Ausdruck eines einzigen, bestimmbaren und unteilbaren individuellen Funktionsniveaus sind. In diesen Gleichsetzungen wird ohne Zweifel jede Sozialromantik zerstört, denn sprichwörtliche Lebensweisheiten wie etwa: „Geld verdirbt den Charakter“ oder „Lieber arm und gesund“ (usw.) sind nach dieser Philosophie purer Unsinn. Das Gegenteil ist richtig: Geistig gesunde Individuen sind notwendig charakterstark, intelligent, vermögend, sozial verantwortlich, erfolgreich und allseits beliebt (usw.), denn: „The ideal state of being could be said to be wholly successful in all things“ (Hubbard 1951g: 17f).

Hubbard „beweist“ diese Erkenntnis in der ihm eigenen empirisch-anekdotalen Art. Er beruft sich auf den Leiter eines führenden psychologischen Institutes, welches versucht hätte nachzuweisen, dass „Kapitalisten“, „Industriemanager“ und „Konzerndirektoren“ ihre Karrieren der „Habsucht“ und der „Rücksichtslosigkeit“ gegenüber anderen verdanken würden. Langjährige und umfangreiche „psychometrische“ Tests hätten dann aber das Gegenteil ergeben:

„He [der besagte Institutsleiter, G.W.] had found in every case that those who where at the top very well deserved to be there'. He discovered that the endowment of these individuals included a rich appreciation of life, a great feeling for their fellow men [...]. He discovered that the world is carried on the

25 In dieser Geschlossenheit auch schon Hubbard 1951c: 63-73. Ähnlich Hubbard 1951b I: xx-xxviii. Mit diesem Schema sind verschiedene praktische „Persönlichkeitstests“ verbunden – der bekannteste ist der im öffentlichen Diskurs vielfach als „Lockvogelangebot“ oder „Verkaufstrick“ (Schneider 1991: 5; Christ/Goldner 1996: 26) interpretierte OCA-Persönlichkeitstest (Oxford-Capacity-Analysis, Hubbard 1975a: 266ff), der oft den Werbebroschüren beigelegt ist (z.B. CSI 1992a).

backs of a very few desperate, but very big man. And he discovered that luck was not chance.“ (Hubbard 1951b: II, 88; vgl. auch ders. 1956b: 102; ders. 1981: 237).

Die Verwandtschaft der scientologischen Philosophie mit der amerikanischen Erfolgscharakterphilosophie ist kaum zu übersehen.²⁶ Insoweit kann auch eine Sichtweise, die einen intrinsischen Zusammenhang zwischen individueller Leistungsfähigkeit, immateriellen Persönlichkeitswert und dem materiellen Überlebenserfolg herstellt, kaum als spezifisch scientologisch gewertet werden. Dieser positive Zusammenhang wird täglich medial verbreitet, und er kann jederzeit in alltäglichen Situationen der modernen Gesellschaft erfahren werden. Diese Philosophie kann also nur schwer in einen kulturwertperspektivischen Abstand zur modernen Gegenwart verortet werden. Im Gegenteil: das scientologische Wirklichkeitsmodell bestätigt genau diesen „normalgesellschaftlich“ sichtbaren Zusammenhang als unvermeidbaren und natürlichen Zusammenhang, wobei das scientologische Produkt die Techniken bereitstellt, mit denen man an dieser „Realität“ teilhaben kann.

Auch die standardisierende Vermessung des Individuums anhand rational konstruierter Normalitätsskalen unter Zuhilfenahme quantifizierender Methoden, ist in der Kulturwertperspektive moderner Gesellschaften omnipräsent. Überall und ständig werden die modernen Individuen anhand von Daten, Zahlen und Skalen vermessen und bewertet. Die Funktionalität von modernen Bürokratien beruht auf der Formalisierung von individuellen Daten, mit dem Zweck, diese in standardisierte Bewertungsschemata (zur Leistungsbemessung, zur Erteilung von Rechten und der Formulierung von Pflichten) zu überführen. Medizinische Normskalen – und einige davon beginnen mittlerweile mit der Vermessung und Bewertung schon vor der Zeugung des Menschen – vermessen die Gesundheitszustände der Individuen nach Maßgabe von Funktionskalen. Psychologische Normalitätsskalen vermessen die geistige Gesundheit von Individuen, die Intelligenz und auch deren Persönlichkeits-

26 Vgl. Huber 1971: 1ff (siehe auch unten: 10.1.). Natürlich kann man das auch religionssoziologisch interpretieren. Wenn man bereit ist, den im bio-spirituellem Überlebensaxiom enthaltenen Lebensplan als die (sozialpsychologisch imaginierte) Offenbarung des eigentlichen unergründlichen Ratschluss des deus absconditus zu verstehen, dann ähnelt die scientologische Philosophie der Mehrzahl der amerikanischen Varianten radikal-protestantischer Schicksalsphilosophien. Dann wären körperliche Gesundheit und der Besitz von Eigentum nicht allein nur der profane Beweis, in einer individualistischen Leistungsgesellschaft überleben zu können sondern zugleich ein göttlicher Gnadenbeweis. Grundlegend: Weber 1984; Pechmann (1998: 110ff).

niveau (z.B. im Rahmen von Gerichtsgutachten über Schuldfähigkeit). Die allgegenwärtigen ökonomischen Skalen vermessen die Leistung, die Effizienz und die Produktivität von Individuen, Unternehmen, Wirtschaftszweigen und der Gesamtgesellschaft. Das ganze moderne Bildungs- und Ausbildungssystem basiert auf standardisierender und vergleichender Leistungsbewertung des Menschen – immer öfter sogar mit dem dezidierten Zweck des zukünftigen gesellschaftlichen (ökonomischen) Nutzens. Und kaum eine für den Unterhaltungskonsum konzipierte Zeitschrift verzichtet auf „psychologische“ Evaluationsfragebögen, mit denen die Individuen – unter anderem auch schon Kinder²⁷ – ihre persönlichen und sozialen Qualitäten in standardisierten Formen vermessen können.

Das szientistische Persönlichkeitsvermessungswesen, das schon im 19ten Jahrhundert von Francis Galton als wissenschaftliche Unternehmung begründet wurde,²⁸ ist nur ein Aspekt der „Idee der statistischen Objektivität“, die mittlerweile so weit verbreitet ist, dass sich in modernen Gesellschaften eine „riesige Test-Industrie“ entwickeln konnte, deren bekanntestes Kind die Meinungsforschung ist (Postman 1992: 134ff). Im Rahmen von „Marktforschung“ werden individuelle Persönlichkeitsdaten gesammelt (Alter, Einkommen, Bildung, Wohnlage, Familienverhältnisse, Gewohnheiten usw.) und mit Blick auf ein Produkt als potenzielle Kundschaft evaluiert. Dieser akademisch voll anerkannte Zweig der empirischen Wissenschaften hat rein instrumentellen Charakter, mit dem Zweck einer zielgerichteten Manipulation (Werbung)²⁹ von Individuen, um mögliche ökonomische Potenziale abzuschöpfen.

-
- 27 Fast jede Jugendzeitschrift enthält solche „Wie-beliebt-bist-du?“, „Bist-du-ein-guter-Freund“, usw. Skalen.
- 28 Das Bemühen um die wissenschaftliche Vermessung geistiger Fähigkeiten begann Ende des 19ten Jahrhundert mit Intelligenztests (vgl. Rohrer 1988: 381ff). In den USA wurden psychologische Tests dieser Art im Gefolge der berühmten „Mental Army Tests“, die vor dem Hintergrund des 1. Weltkrieges an 1,75 Millionen Amerikanern durchgeführt wurden, ausgesprochen populär. Denn die „Hauptwirkung“ dieser Tests war eine allgemeine gesellschaftliche Nachfrage nach psychologischen Test zur geistigen Leistungsvermessung (vgl. Gould 1988: 212ff, 215). Empirisch-quantifizierende Tests sind heute ein wesentliches Standbein der klinischen bzw. der akademischen Psychologie, und das universitäre Grundstudium der Psychologie besteht weniger aus Einführungen in klassische Texte der Psychologie als vielmehr aus den Fächern Mathematik und Statistik.
- 29 Vgl. dazu Haarman (1992: 168ff), das Kapitel über die „Kulturindustrie“ von Horkheimer/Adorno (1971: 108ff) oder das Informationsheft über Marketing des deutschen Marketingtages (ZdM 1999: passim). Mit Bezug zu Scientology vgl. Liebl, der kritisch anmerkt, dass „die ganze Werbung,

Ähnliches ist im Bereich der ökonomischen Elitenauswahl zu beobachten. Hier wird mittlerweile immer mehr Wert auf Verfahren gelegt, in denen es die jeweils auszuübende Funktion ist, die als komplexes Persönlichkeitsprofil standardisiert wird, an dem die Bewerber bemessen werden (Loo/Reijen 1992: 210, vgl. dazu: BIP 1996;). Solche quantifizierenden Vermessungen und Bewertungen im Rahmen rational konstruierter Normal- oder Idealtypen – die hier in ihrer „ethischen“ Qualität nicht zur Diskussion stehen – können als Folge eines Aus- und Übergreifens positivistischer Erklärungsansprüche auf immaterielle oder soziale Sachverhalte, und der damit einhergehenden Verwissenschaftlichung subjektiver Konstruktionen von „Normalität“, betrachtet werden. Die Grundlage solcher Vermessungen sind immer rationale Konstrukte dessen, was in der kulturwertperspektivischen Axiomatik als „normal“, „gesund“ oder auch (ökonomisch) „effizient“ schon voraus gesetzt ist (vgl. Gould 1988: passim).³⁰

All das ist die Konsequenz szientistisch fundierter, i.e. psycho-medizinischer Weltanschauungen, deren soziale, und damit auch deren soziologische Bedeutung in der Gegenwart kaum unterschätzt werden kann (Berger 1972: 155f). Das moderne Persönlichkeitsvermessungswesen ist nicht nur unzweifelhaft aus derselben psycho-medizinischen und positivistisch-ökonomischen Rationalität geboren, wie die scientologische Vermessungsphilosophie, sondern – und das ist das Bedeutsame – auch die rational konstruierten Normal- oder Idealzustände sind weitgehend identisch: Störungsfreie Funktionalität des menschlichen Körpers, körperliches und geistiges Leistungsvermögen, Aktivität, Kreativität und Konstruktivität, Realitätsbezogenheit, Vernunft und kommunikative Kompetenz, soziales Interesse und ökonomischer Erfolg, Reichtum und Besitz, Führungsqualitäten, Verantwortung und natürlich die charakterlichen und zwischenmenschlich-sozialen Idealzustände des Individuums: einzigartig, mutig, begeisterungsfähig, ethisch, zielstrebig, humorvoll, moralisch und deswegen von allen geschätzt (vgl. CSI 1994: 132ff).

Gerade weil die psycho-medizinische Vermessung der Persönlichkeit vor allem in den ökonomisch rationalisierten Bereichen von herausragender Bedeutung ist, ist deren Affinität zum scientologischen Produkt unübersehbar. Natürlich kann ein modernes ökonomisches Unternehmen

unsere ganze Lebenswelt [...] dieses Postulat des Grundgesetzes“ [gemeint ist die autonome Entscheidungsfreiheit, G.W.] unterlaufe (1999: 298).

30 Für ein weiteres prägnantes Beispiel, vgl. die empirisch-statistische Vermessung der „objektiven“ politischen Freiheit und eines internationalen Länder-Rankings bei Desai 1997 sowie die Kulturbeobachtungen von Schlaffer 2002: 139ff.

scientologische Persönlichkeitstest und -entwicklungsmethoden nur schwer von anderen oder den „üblichen“ Methoden unterscheiden, weil sie ausgehend von der gleichen ideologischen Substanz, mit analogen Annahmen und Verfahren auf das gleiche Ergebnis abzielen.³¹

Die „Unsichtbarkeit“ des scientologischen Wirkens in gesellschaftlichen Bereichen mit solchen Rationalitätsvorgaben scheint weniger irgendwelchen „Tarnstrategien“ der Organisation geschuldet, als vielmehr in der authentischen Passungsqualität der psycho-medizinisch verwissenschaftlichten und an ökonomischen Leistungs- und Effizienzkriterien orientierten Rationalität im kulturwertperspektivischen Kontext moderner Gesellschaften begründet zu sein. Insoweit ist die dem Produkt zu Grunde liegende scientologische Philosophie vielleicht keine „Philosophie“ im elitären Sinne des Wortes, aber sie legitimiert und fördert eine weltanschauliche Praxis, die im Nomos der modernen Gesellschaft alles andere als kulturfremd ist.

9. Die Leistungen des Produktes

9.1 Individualisierung durch Entsozialisierung

Das finale Ziel der scientologischen Techniken ist die Herstellung der individuellen Selbstbestimmtheit – synonym: der „totalen Freiheit“ – durch die Freilegung des geistigen Potenzials des Thetanen-Ich. Und der höchste erreichbare Individualitätsgrad ist zugleich die höchste Unendlichkeitsstufe des Verstandes (Hubbard 1953a: 70f).

Der Freilegungsprozess des Thetanen-Ich ist als ein Wirken in Richtung individueller Selbstbestimmtheit zu verstehen, denn „Thetans are individuals [...]. They are first and foremost themselves“ (1953a: 25). Es handelt sich also um einen intentionalen Vorgang, der in soziologischer Lesart als Individualisierung gefasst werden kann. Das, was in abstrakter Hinsicht als unterschiedliche Formen von Lebensverbesserungstechniken verkauft wird, konkretisiert sich in den meisten Fällen als Individualisierungswissen bzw. aus Techniken, die aktiv individualisierend sein sollen. Dabei ist Individualisierung weniger ein Selbstzweck als vielmehr der Schlüssel zu einem erfolgreichen Leben (vgl. CSI 2000c: passim).

In der scientologischen Werbung ist der Zweck der Individualisierung zumeist schon in seine sozialen Konsequenzen aufgelöst. Diese finden Ausdruck in einer ausufernden Erfolgsmetaphorik, die scheinbar

31 Vgl. dazu Hemminger 1996b (passim) und Scheich 1997 (131ff).